



Auch Blech braucht Fingerspitzengefühl

Text: **Andreas Staeger**

Beim Lackieren von Autos und Motorrädern kommen nicht nur Maschinen zum Zug. Auch eine ruhige Hand und ein geübtes Auge sind gefragt. Und wie bei jedem Handwerk nehmen die Fertigkeiten mit wachsender Erfahrung zu. Carrosserielackierer Abdullah Hassani erklärt, warum er seinen Beruf liebt.

Bagatelle oder Ärgernis? Ein Kratzer oder eine Beule am Auto ist oft beides zusammen. Wenn der Fall eintritt, dann bringt man das lädierte Fahrzeug morgens in die Garage, um es am Abend in makellosem Zustand wieder abzuholen. Was passiert in der Zwischenzeit damit? Abdullah Hassani weiss da bestens Bescheid. Er arbeitet als Autolackierer in einem Garagenbetrieb in der Region Bern. Täglich hat er mit solchen Schäden zu tun. Wenn sie nicht allzu gross sind, kommen er und seine Kollegen direkt zum Zug. Eine grössere Verformung des Blechs hingegen muss zuerst in der benachbarten Spenglerei ausgeglichen werden. Erst danach geht das Element in die Obhut der Lackierer.

Schleifen, sprühen – und prüfen

Wenn Abdullah Hassani erklärt, wie er bei der Reparatur vorgeht, klingt das ziemlich einfach und überschaubar: «Zuerst schleife ich die Farbe im Bereich der schadhaften Stelle weg, dann trage ich mit dem Spachtel eine Kunstharzmischung auf, um die Vertiefung auszugleichen. Danach schleife ich die reparierte Stelle und trage mit der Spritzpistole Füllermasse auf. Diese dient als Untergrund für die Farbe. Nun decke ich alle Blechteile, die nicht eingefärbt werden sollen, mit Abdeckband ab und sprühe die Farbe auf. Am Schluss schleife ich die reparierte Stelle nochmals glatt und poliere sie.»

In Wirklichkeit ist der scheinbar simple Vorgang mit verschiedenen Tücken verbunden. Zunächst einmal kommen beim Autolackieren Materialien zum Einsatz, die jeweils trocknen müssen, bevor der nächste Arbeitsschritt vorgenommen werden kann. Der ganze Prozess

Von oben nach unten: Als Untergrund für die Farbe dient Füllermasse; der passende Farbton richtet sich nach normierten Farbpaletten; die Farbe wird mit der Spritzpistole in einer Kabine mit kontrollierter Belüftung aufgetragen.





In der Spritzkabine wird der beim Lackieren entstehende Farbnebel abgesaugt und gereinigt; gleichzeitig wird dadurch verhindert, dass Staub oder Schmutz in die Lackschicht gerät.

dauert dadurch mehrere Stunden. Abdullah Hassani und seine Kollegen arbeiten daher stets parallel an mehreren Fahrzeugen.

Spüren mit den Fingern

Wichtig ist zudem, dass der passende Farbton verwendet wird. Kleinere Schäden an der Carrosserie werden heute in sogenannt smarten Verfahren ausgebessert. Dabei wird, anders als früher, nicht mehr das ganze Bauteil frisch lackiert, sondern nur eine begrenzte Zone im unmittelbaren Bereich der schadhaften Stelle. Nach Abschluss der Reparatur darf sich die instandgesetzte Stelle farblich nicht von ihrer Umgebung abheben. Die Autolackierer arbeiten deshalb mit normierten Farbpaletten. Wird ein bestimmter Farbton davon nicht abgedeckt, dann muss die Farbe aus einzelnen Komponen-

ten zusammengemischt werden. Das setzt ein gutes Auge voraus.

Sowohl einen scharfen Blick als auch ein gutes Tastempfinden braucht es beim Überprüfen des Reparaturergebnisses. Nachdem er einen Kratzer oder eine Beule mit Spachtelmasse aufgefüllt hat, tastet Abdullah Hassani die ausgebesserte Stelle mit den Fingern ab und schaut sie von der Seite aus verschiedenen Blickwinkeln genau an.

«Das Blech muss vollständig eben sein», sagt Hassani. Das ist oft nicht der Fall – sei es, weil die reparierte Stelle noch zu tief oder schon zu hoch ist. Dann muss entweder zusätzliche Masse aufgetragen oder überschüssiges Material weggeschliffen werden. «Man spürt es mit den Fingern, ob es stimmt oder nicht», erklärt Hassani. Geht es somit auch beim Autolackieren letzt-

lich um Fingerspitzengefühl? Der Autolackierer stimmt lachend zu: «Genau! Ich habe Fingerspitzengefühl, darum bin ich Autolackierer.»

Von Hand – oder mit Maschinenhilfe

Abdullah Hassani wurde 1996 in Afghanistan geboren. Bereits als Jugendlicher begann er, in einer Garage als Autolackierer zu arbeiten. Nach vier Jahren, als er 18-jährig war, wurde er von



«Ich liebe meine Arbeit», sagt Abdullah Hassani.

Angehörigen der Taliban unter Druck gesetzt, sich ihnen anzuschliessen. Weil er dies auf keinen Fall wollte, entschloss er sich, sein Heimatland zu verlassen.

Nach einer anderthalbjährigen Odyssee kam er im März 2016 in der Schweiz an, wo er als Geflüchteter vorläufig aufgenommen wurde. Mit zäher Beharrlichkeit lernte er Deutsch und suchte nach einem Betrieb, in dem er als Autolackierer tätig sein konnte. Eine Firma in Bern bot ihm schliesslich an, bei ihr eine Vorlehre und danach auch die Berufslehre zu absolvie-

ren. Zwei Jahre dauerte die Ausbildung zum Lackierassistenten mit eidgenössischem Berufsattest, wie der Abschluss heisst. Hassani legte an seiner Schule die beste Abschlussprüfung des Jahrgangs ab. Wie er das als Fremdsprachiger geschafft hat? «Ich habe einfach viel zu viel gelernt», schmunzelt er.

Autolackieren ist eine technische Angelegenheit. In der Schweiz kommen dabei in aller Regel Maschinen zum Einsatz, etwa Spritzpistolen und Schleifmaschinen, während die Farbe in einer Spritzkabine aufgesprüht wird. Dadurch werden Lösungsmittel und Farbtropfen aus der Abluft gefiltert, zudem ist das geschlossene System staubfrei – eine wichtige Voraussetzung, damit die frisch lackierte Fläche keine Unebenheiten aufweist.

Meisterschaft als Spiel

«Die Maschinen machen ihre Arbeit, ich mache meine Arbeit», sagt Abdullah Hassani. «Die Schleifmaschine dreht einfach ihre Scheibe, aber wie sie auf das Blech einwirkt, dafür bin ich zuständig, mit dem Auge, mit der Hand.» In Afghanistan waren die Hilfsmittel, die ihm zur Verfügung standen, bescheidener. Die Garage, in der er arbeitete, verfügte beispielsweise über keine Schleifmaschinen. Kratzer und Beulen musste Hassani mit Schleifpapier und Wasser von Hand schleifen. Das war aufwendig und mühsam. Doch dabei lernte er eine Menge über das Material und darüber, wie man es bearbeitet. Nicht von ungefähr sagt sein jetziger Chef in der Schweiz, Hassani arbeite überdurchschnittlich exakt.

Mit der Anstellung in einer Schweizer Garage konnte sich Abdullah Hassani einen Traum erfüllen. «Ich liebe meine Arbeit», sagt er und ergänzt: «Sobald man etwas gelernt hat, ist es nicht mehr schwierig.» Wenn er Carrosserieteile mit Farbe besprühe, sei das wie ein Spiel für ihn. «Ich werde nie müde davon.»